



# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

*Sechszehnter Jahrgang.*

Redakteur: **Sam. Rosenthal.** Verleger: **Fr. Wiesen's** Wittve und **S. Rosenthal.**

**3.**

Besth und Dfen, Mittwoch, 11. Januar.

**1843.**

### Giambattista Jesi, oder: das Stabat Mater.

(Beschluß.)

Weder die Entfernung Neapels, noch weniger aber seine geschwächte Gesundheit berücksichtigend, trat er die Reise zu Fuß an. Warm pochte ihm das Herz in der Brust, kein Hinderniß, wählte er, könne seinem Ziele entgegen treten, mit den Augen schien er den Weg verschlingen zu wollen, umsonst, athemlos und ermattet mußte er einen Ruheplatz suchen, um neue Kräfte zu sammeln, indes die Stunden unaufhaltsam flohen. Neun Uhr schlug, Battista kam, einer Leiche ähnlich, in der Straße Toledo am Thore des brittischen Gesandtschafts-Hotels in den Augenblick an, wo ein Reisewagen von vier muthigen Postpferden gezogen, durch den Thorweg rollte. „Henriette, rief er verzweiflungsvoll — sie beugte sich aus den Wagen, noch einmal sah er die Augen, so ihm selig und elend machten, und sank bewusstlos zusammen.

V.

Im Carmeliterkloster zu Neapel liegt in einer mattbeleuchteten kleinen Zelle ein junger Mann in fieberhaften Zukungen. Vater Ambrosio fand ihn des Nachts, als er von einem Kranken heimkehrte, an dem Thore der Klosterkirche bewusstlos hingestreckt, und ließ ihn, da er in ihm den kleinen Meister von Sorrento erkannte nach seiner Zelle tragen. — Die dargereichten Arzneien waren von lindernder Wirkung, der fromme Vater wich nicht von der Seite des armen Battista. — „Sei getrost mein Sohn,“ sprach der Alte, als Pergolese ruhiger ward, „wenn der Himmel eure Herzen trennte, so geschah es, um dieses unselige Gefühl zu ersticken, das Kummer und Trübsal über Euch zu bringen drohte. Wenn du je die Hoffnung nährtest, daß jener stolze Britte eine Verbindung seines Kindes mit dir billigen werde, so muß ich dich beklagen, du kennst die Welt noch nicht, hast eitlen Träumen dich hingegeben, vergessen mußt du sie, wenn auch dein Herz sich sträubet, nur dieser Weg ist dir gebahnt, um deiner Seele Ruhe aufzufinden. — „Ver-

geffen, Ambrosio?“ erwiderte Vergolese mit matter Stimme, „Henriette vergessen, meinst du ich könne es, nein, nimmer. — Dies Gefühl das mächtig mich ergriffen, das meine Schritte lenkte, meine Gedanken beherrschte, aus dem allein, gleich wie aus einer Quelle, ich Alles schöpfte, was die Welt von mir bewundert, dies Gefühl, das du Liebe nannest, wäre vergänglich?“ — „Die Zeit, mein Sohn, die Entfernung heilt jeder Liebe Wunden.“ — „Nur meine nicht, Ambrosio, vom Siechthum ja, von dem kann ich genesen, der kranke Körper kann neue Kräfte sammeln, gibt es aber wohl auch Balsam für das Herz? — Entfernung — dieses Wortes dunkler Sinn ist mir noch fremd geblieben, doch jetzt, jetzt, Ambrosio, fasse ich ihn ganz, Entfernung gleicht einer farblosen Welt, ohne Sonne, ohne Thau, ohne Blüthen, einer weiten, öden Wüste, an deren beiden Enden zwei Sehnsuchtsvolle verdammt stehen, die sich immer sehen, doch nie erreichen können. — Ein flüchtiges Alltagsgefühl, wahnst du frommer Vater, sei meine Liebe? — Du hast Henriette nie gesehen, du hast sie nie gesprochen, sie war der schönste, der reinsten Gedanke meines Daseins. Die Liebe — o zürne meiner nicht, ehrwürdiger Vater, die Liebe kennst du nicht — schon früh nahmen dich diese geweihten Mauern auf, deinen Geist hast du gestärkt durch Beten, durch Fasten unterdrückt die Schwächen der Natur, dir stand nie ein holdes Wesen zur Seite, nie sahst du an den Wimpern sehnsuchtsvoller Augen die Thränen hehrer Empfindung zittern. O, Ambrosio, wie glücklich war ich durch Stunden, wie elend werde ich nun durch Jahre sein!“ — Bei diesen Worten ging die Thüre der Zelle auf, und Vergolese's Mutter flog in die Arme ihres kranken Sohnes. — Nachdem er sich in so weit erholt hatte, daß er das Kloster verlassen konnte, begab er sich mit seiner Mutter nahe bei Pozuolo in ein gemiethetes Landhaus, um seine zerrüttete Gesundheit herzustellen — allein die schlaflosen feberischen Nächte, der trockene hartnäckige Husten erpreßten Vergolese's Mutter manch heimliche Thräne, die dem nahen Verlust ihres Sohnes mit Bittern entgegen sah. — Wenige Tage nach Vollendung des Stabat Mater entschlief Battista in den Armen seiner trostlosen Mutter.

Die Ordensbrüder von San Luigi kauften das Manuscript dieses unsterblichen Meisters für achtzehn Dukaten, welche Summe kaum hinreichte, die Beerdigungskosten zu decken. — Als der arme Maestro verblieben war, ließ Italien erst seinem Genius Recht wiederfahren, und Neapel verewigte sein Andenken, gleich wie einst Rom dem in San Onofrio verschwindenden Tasso, die Lorbeerkrone sandte. . . . Warum würdigt man denn große Geister immer zu spät?“ — Weil sie dieser Erde entflohen, winzigen Geistern nicht mehr gefährlich sind.

## VI.

Zwei Jahre nach Vergolese's Tode betrat eine blasse Dame mit zwei Herren, wovon der eine im vorgerückten Alter, der andere in der Blüte der Jahre stand, die katholische Kirche zu London. Es war am Abende des Charfreitages, und Alles drängte sich in das Gotteshaus, um der Aufführung eines großen kirchlichen Musikwerkes beizumohnen, das ein Priester aus Italien mitgebracht. Die Stunde der heiligen Feier schlug, da ertönten sanfte, fromme Weisen, voll Liebe, Schmerz und stiller Ergebung. Nach den ersten zwei Strophen des Stabat Mater erbleichte die blonde Dame, hob ihre blauen Augen gegen Himmel und sank mit einem tiefen Seufzer zu Boden. — „Um Gottes Willen,“ rief der Graf von Serry, „Henriette! mein einzig Kind, Henriette!“ — Alle mögliche Hilfe ward schleunigst angewendet — es war zu spät! — Mit den melodischen Klängen seiner göttlichen Elegie rief sie der Geliebte zu sich in eine bessere Welt. — Einige Tage darauf ging der junge Mann, der mit Henrietten, als ihr Verlobter, die Kirche betrat, nach Ostindien.

D l i n d o .

## Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

### Wiener Briefe.

2. Januar.

Eine Fülle der Bewegung;  
Aber Leben wenig nur.

Es herrscht hier eine ausnehmende Kunstthätigkeit, ein industrieller Fleiß, der keine

Gelegenheit versäumt, vorhergesehene u. zufällige Ereignisse auszubenten. Hamburg brennt und Panoramas nähren sich davon; China wird besetzt, und Kleiderkünstler finden neue Moden daraus. Aber auch zu edlen Zwecken werden Schritte gethan. Die

Normaabend wurden durch Musikproduktionen für Wohlthätigkeitsanstalten ausgefüllt, und Saphir benutzte den Neujahrstag zur Veranstaltung einer Akademie, in der er Neujahrssaphorismen liest, u. welche zu der glänzendsten gehört, die hier je gegeben worden. Der Ertrag ist zwei Blindeninstituten gewidmet. Doch ich vergesse, daß ich in meiner Nachlässigkeit noch nicht von der am 18. Dez. v. J. abgehaltenen Vorlesung erzählt habe, die gleichfalls einen herrlichen Erfolg hatte. Neu war darin „der verkaufte Schlaf“, eine Parabel, die Sie einigermaßen kennen werden; da die gestrige Nummer des „Humoristen“ sie gebracht. Ich sage einigermaßen, weil im Drucke auffallende Veränderungen damit vorgenommen wurden, und ich, bei einigen Zusätzen und Verbesserungen, einzelne Schönheiten des gesprochenen Gedichts zu vermissen glaube. Daß die Metrik mit dieser höchst effektvollen Deklamationspiece hohe Sensation erregte, ist eine Wahrheit, die bei Jedem leicht Eingang finden wird, der Saphir's und das Talent der genialen Rednerin kennt. Eine zweite Nummer: „Kein Malheur, jedoch fatal“, gefiel durch den höchst anmuthigen Vortrag der Dem. Neumann, obgleich das Gedicht unbegreiflicher Weise sehr schwach, und stellenweise noch etwas weniger als schwach ist. (Ueber das Andere hat schon ein anderer Referent in Nr. 1 des „Spiegels“ referirt.) — Vieuxtemps hat hier mehr unverdiente Gegner, als Freunde, und das nicht um seiner etwaigen Mängel als Künstler, sondern um einer Unbesonnenheit willen, die ihm die Mitwirkung in Saphir's ersten Akademie abschlagen ließ. Ist dies jedenfalls ein unfreundlicher, unkünstlerischer Zug, der Tadel verdient; so sollte er doch nicht auf seine Würdigung als Virtuose und Komponist influiren. — Haumann ist gewiß ein höchst kühner Gegner, ein Mann, der bei schönem, großem Ton, keine Schwierigkeiten kennt; doch ist er, weder in Glätte, Reinheit und Eleganz des Spiels, noch als Kompositur für sein Instrument, ein Rivale Vieuxtemps. — Den tüchtigen Klavierspieler Evers habe ich noch zu nennen, der sich der soliden Richtung anschließt, aber leider wie diese verödet ist, vor verödeten Bänken spielt. — Wartel ist ein Tenorist, der einen Pendant zu Wild, Schuster, Babbnig, de Bezzi und Basadonna bildet, ohne jedoch seinen Anspruch auf Originalität zu verleugnen. Wenig Stimme, vortreffliche Methode haben diese alle gemein; Wartel zeichnet ein

tiefes Gefühl, eine besondere Zartheit, und eine seltene Beherrschung des Piano aus; Falschheit vermeidet er sorgfältig. — Daß wir mit einer Unzahl von Musikproduktionen unbedeutender Kunstbessener, heimischer und fremder, überfluthet sind, ist in tausend Artikeln zu lesen. Darüber kein Wort! Wir wollen sehen, ob diese Konzertgeberwuth nicht sich selbst den Untergang bereitet. — Strahlend steht das philharmonische Konzert, des Kärnthnerthor-Orchesters über allen diesen Glühwürmchen und Irrwischen. Eine Mozart'sche und eine Beethoven'sche Symphonie habe ich nie so vollendet ausführen, habe ich nie einen solchen begeisternden Eindruck auf ein großes Publikum machen gehört. — Ein Kuriosum eigener Art war das durch Castelli veranstaltete komische Privatkoncert, zu Gunsten des alten Kapellmeisters Gyrowetz. Sämmtliche Nummern waren heitern Inhalts, aber roth in roth gemalt; das Krähwinklerkonzert, die Symphonie von Haydn mit der Kindertrompete, Wachtel, Gukuf, ein Paar Gedichte in österreichischer Mundart und eines in schwäbischer, kurz ein Spaß zum Kranklachen. Exekutirende waren durchaus Kunstglieder, Literaturnotabeln, darunter Bauernfeld, Randhartinger, Dr. Becker, Castelli selbst u. Komp. — Unsere Theater bringen wenig Neues. „Gymbellin“, durch Halm zurecht gelegt, hatte einen zweifelhaften Erfolg im Burgtheater, obwohl vortrefflich gespielt wurde. Wie ich keineswegs „Gymbellin“ für eines der besten Stücke Shakespeare erklären will, ist es doch meine unmaßgebliche Meinung, daß eine zweite Zurechtlegung es doch zu Ehren bringen könnte; doch müßte etwas kühner Hand angelegt werden. — Das Kärnthnerthortheater hat französische Komödie. Ich bin nicht in Paris gewesen, zweifle aber keinen Augenblick, daß, wenn eine deutsche Truppe dort mit einer Nestroyschen oder Blum'schen Posse debutirte, wie die Franzosen es hier mit einem nicht besser gearteten Vaudeville gethan, die Pariser, trotz ihrer Galanterie und Gastfreundschaft, die bêtes allemandes, ob ihres Mangels an Takt, zu Paaren treiben würden. — W. —

### „To cut a man.“

Wir können diese Redensart nicht übersetzen, nur erklären, nur durch Beispiele erläutern: „To cut a man“ heißt in England: Jemanden niederschlagen, von sich stoßen,

ihm die Freundschaft aufkündigen. Aber was ist in englischer, fashionabler Geselligkeit Freundschaft? Und wie hebt man sie auf? Wenn der fashionable Lion, der Löwe der Bildung, durch Erbschaft, höhere Titel u. s. w. einen bessern „Tiger“, einen bessern „Freund“ gefunden, wie wird er den ersteren los? Er haut, donnert ihn nieder, er vernichtet ihn, he cut him. — Der „Löwe“ begegnet dem „Tiger“, dem er den Tod geschworen, nachdem er Tages vorher noch mit ihm geflüstert. Mit freudeglänzenden Augen u. zur Rede geöffnetem Munde stürzt der „Tiger“ auf ihn zu. Der „Löwe“ bleibt stehen, schlägt die Arme über einander, erwartet des Daherkommenden Freundschafts-Feuer kaltblütig, mit eisigem Blick, mit einem so dummen, stolzen Blicke, daß der unglückliche „Tiger“ dadurch erstarrt, gleichsam gefriert. Bemerkte dies der „Löwe“, geht er ruhig weiter, an Jenem vorüber, indem er ihn schweigend ansieht. Das ist der einfache, gerade Cut. Die ungeraden, ausweichenden Cuts sind Folge größerer Pseudo-Humanität und Rücksicht. Die einfachste Art dieses ausweichenden Cut's besteht darin, daß der „Löwe“ auf die andere Seite der Straße geht, wenn er den „Tiger“ kommen sieht, oder er richtet die Augen gen Himmel und versenkt sich so tief in die Betrachtung der Sterne, daß der „Tiger“ verzuzt, sich diese Astronomie nicht eher erklären kann, bis er die Absicht merkt. Am Tage wird aus der Astronomie — Mineralogie; statt der Sterne studiert er die Pflastersteine, oder die Sonne scheint zu hell: man muß die Augen zublinzeln; oder Abends stiert man wie ein Blinder in die Nacht hinein, und sei das Gesicht des „Tiger“ auch dicht vor ihm, der „Löwe“ thut, als könne man die Hand vor den Augen nicht sehen. — Der gemeine, läppische Cut zeigt sich im Hohngelächter. Man dreht sich um, lacht, als ob man bersten wollte, troknet sich die Lachstränen und — sieht nichts. — Man läuft wie ein Hase, den Mund zugespitzt, gestikuliert, spricht mit sich selber und läuft so vorbei: das ist der Cut des Geschäftsmannes. Die Zahl der Cut's ist unendlich wie die Zahl der englischen Charaktere: der Cut des unsichern Erkennens, wobei man thut, als käme es uns vor, man habe den Menschen, der gestern Abend noch unser Bufenfreund war, vielleicht wirklich schon einmal in seinem Leben gesehen — des Staunens, des Zornes, wenn uns der Bufenfreund vertraulich entgegenkommt; der Herablassung, des abweisenden Großes, der Marine-Cut,

der administrative, der Cut für Gevatter Schneider und Handschuhmacher u. s. w. — ihre Zahl ist, wie gesagt, unendlich, doch ihre Wirkung dieselbe. Die Wirkung gleicht nämlich ungefähr einer Reitgerte, die dem abzudankenden Freunde ein X über's Gesicht zieht, was der Berliner: „enen Fedanfenstrich int Festschte beweisen“ nennt. B.

### † Fibelverse für Schauspieler.

- A.** Applaus gibt oft die Gallerie,  
Abgänge, die versäume nie.
- B.** Der Bart allein macht niemals alt;  
Den Burschen, den erkennt man bald.
- C.** Claqueure loben mit der Hand;  
Coulissen sind von Leinwand.
- D.** Der Donner brüllt u. schlägt nicht ein;  
Den Dünkel hört man immer schrei'n.
- E.** Er kann gewiß, was Einer kann!  
Herr Ego ist der größte Mann.
- F.** Ein Faß klingt manchmal hohl und leer;  
Den Kopf macht oftmals der Friseur.
- G.** Die Gage geht stets ihren Gang;  
Für Geld bekommt man Lob-Gesang.
- H.** Die Hintertreppen sind bekannt;  
Die Heldin ist oft Intendant.
- I.** Intrigue zog sich aus dem Stüt  
In's inn're Institut zurück.
- K.** Wer Einen kränzt, kränzt Andere sehr;  
Der Künstler ehrt den Kritiker.
- L.** Leicht ist das Leben aufgefaßt,  
Das Lernen nur ist eine Last.
- M.** Der Mim' macht mit der Rolle viel,  
Nur keinen Menschen durch sein Spiel.
- N.** Natürlich nichts als nur Natur,  
Nuancen aber ziehen nur.
- O.** Ein O! nach oben und recht lang,  
Bringt meinen Ohren süßen Klang.
- P.** Groß steh' ich auf dem Podium;  
Er mißt sechs Fuß sagt Publikum.
- Q.** Umsonst quält mich hier Shakespeare's Duart;  
Die Roll' ist nur zwei Bogen stark.
- R.** Der Rok macht auch bei uns den Mann;  
Routine zieht die Rolle an.
- S.** Die Schminke thut zum Schauspiel noth,  
Sonst wird der Spieler auch nicht roth.
- T.** Trunk, Tafel, Lob, s'ist Alles Schein!  
Wie soll die That natürlich sein?
- U.** Unpäßlichkeit und Unverstand,  
Die Uebel sind nicht unbekannt.
- V.** Verlust wohl jede Rasse fühlt,  
Wo manche Rolle wird verspielt.

**W.** Im Weine Wahrheit! Weises Wort!  
Was Wunder, trink ich immer fort?

**J.** Das Zischen nie das Ohr ergötzt;  
Der Bant um Rollen zuletzt.

Br.

### Mignon - Beitung.

Kopenhagen. Hr. Rasmussen hat sich volle dreizehn Jahre bemüht, ein Schießgewehr zu erfinden und zusammen zu setzen, das — nach seiner Ueberzeugung — die größtmögliche Anzahl Kugeln in der möglichst kürzesten Zeit abschießt. Zu allgemeiner Bewunderung schoss er mit einem kleinen Gewehr 30, mit einem größern 26 Mal in einer Minute, so sicher, „daß in Entfernung von 80 Schritt die eine Kugel so zu sagen an der Seite der andern aufsaß.“ Mit diesem Gewehr, wenn es wirklich immer trifft, wäre also stündlich 1560 Mann der Heldentod zu geben, und kann solch ein Schütz dies zehn Stunden aushalten — nun, das rechne Jeder weiter! Gewiß ist aber, daß man nur zehn solcher Gewehre bedürfte, um in sieben Stunden einem Heer von 100,000 Mann das Lebenslicht auszublafen. Dies Gewehr erscheint demnach als eine Erfindung, die uns die Fortdauer des Friedens verbürgt.

Lyon. Der der Ermordung des Herrn v. Marcellange angeklagte Jakob Besson ist jetzt durch den Affenstich zu Lyon zum Tode verurtheilt worden, auf das Zeugenaussagen-Ergebniß hin, nachdem der Angeeschuldigte selbst bis zum letzten Augenblick dabei beharrt war, Alles stumpf und gleichgiltig zu läugnen. Zwei Verwandte des Ermordeten haben jetzt gegen die Frau v. Marcellange u. deren Mutter, Gräfin v. Laroche-Megly von Chamblas, die wahrscheinlichen Anstifterinnen der Ermordung des Gatten der ersten Dame, wegen der früheren Aussagen derselben vor dem Gerichte zu Clermont eine Klage wegen falschen Zeugnißes anhängig gemacht.

London. Das neueste Foreign Quarterly Review enthält einen verben Artikel über die steigende Rohheit in den Verein. Staaten. Am Schlusse heißt es: „Das Volk Nordamerikas sollte seine Eroberungen über die Natur konsolidiren und die Heimath seiner Väter lieben lernen, statt einen ganzen Kontinent zu durchstreifen, um einen noch jungfräulichen Boden aufzusuchen.“ Was würden aber die Engländer antworten, wenn die Nordamerikaner ihnen diesen Vorwurf mit Zinsen zurückgäben? Durchstreifen sie doch die ganze Welt, um sich Märkte zu erobern

und zu erkufen! Das Wanderleben ist das charakteristischste Merkmal des anglo-germanischen Stammes. Die Mischung des altfrieschen und normannischen Blutes findet nirgends Ruhe so weit die Aerte schallen und die Schiffe tragen. Die Engländer sind die ewigen Juden der Neuzeit und Bruder Jonathans ist nur der echte Sohn seines Vaters John Bull.

**Etwas von Allem.** H. W. Ernst, der berühmte Violinvirtuose, hat von Sr. Majestät dem König von Hannover, als Zeichen allerhöchster Anerkennung seines seltenen Talentes, die goldene Ehrenmedaille erster Klasse erhalten. Ein Wohlthätigkeitskonzert, welches er in der jüngsten Zeit in Hannover veranstaltete, hat den dortigen Armen, ein Weihnachtsgeschenk von 2000 Thlr. gebracht.

\*\* Ein Madrider Journal berichtet, daß ein ausgezeichnetes Gemälde von Espagnoletto, darstellend eine Szene aus dem Leben des heiligen Paulus, lezthin aus einer Kirche in Granada gestohlen worden ist. Die Diebe waren durch ein Fenster eingestiegen und hatten alle übrigen kostbaren Gegenstände im Innern der Kirche unberührt gelassen. Hiernach ließe sich kaum daran zweifeln, daß der Diebstahl von Kennern und Verehrern der Kunst verübt worden ist.

\*\* Der alte Pascha von Egypten, bekanntlich der größte Diplomat und Handelsmann der Gegenwart, hat sich unglaublich viel Geld zusammengeschart, und er macht Geschenke, wie kein Kaiser. So schenkte er z. B. dem Kommodore Sir Charles Napier eine mit Diamanten besetzte Medaille u. einen Degen mit massiv goldenen Griff und massiv goldener Scheide, wobei die Edelsteine nicht fehlen. Beide Geschenke sollen eine Million Thaler (?) werth sein unter Brüdern.

\*\* Im Theater San Carlo zu Neapel macht jetzt eine Mad. Tadolini großes Aufsehen, welche für die erste Sängerin Italiens und nach der verstorbenen Malibran für das größte Gesangstalent dieses Landes gilt.

\*\* Zu Stockport in England wurden kürzlich ein junger Mann und seine Mutter, ber Bigamie angeklagt, in Haft genommen. Von der Mutter wollte man sogar wissen, daß sie mit einem Manne, womit sie jetzt lebt, ebenfalls verheirathet sei und demnach drei Männer am Leben habe.

\*\* Bei einem Dorfe, unweit Bridgewater, entstand am 26. Dez. v. J. ein Brand durch einen Ballon, der im Aufsteigen Feuer

gefangen und eine große Holzmasse in einem Hofe, wo er niederfiel, angezündet hatte. Alle umliegenden Gebäude wurden ein Raub der Flammen.

\* \* Den gesuchtesten und beliebtesten Abel hat in unsern Tagen der Herr von Hunderttausenden.

\* \* Das Wort „confeffionell“ übersezt neu-lich ein unbefangener Quartaner durch „mitgefesselt“

\* \* „Die Homöopathie“ (sagt die „Literary Gazette“) ist gut, wenn man nicht krank, die Hydropathie empfehlenswerth, wenn man keinen Wein hat, die Allopathie ein unmöglicher Versuch, widerliche und theuere und unverdauliche Dinge flaschenweise zu verdauen. Ueber allen Parteien als einziger Hort steht die Natur. Wer sie nicht lebelang durch die Sünden der Civilisation beleidigt, den läßt und macht sie stets wieder gesund bis an sein seliges Ende.“

\* \* Bei Venloo hat ein Bauer auf seinem Felde einen Topf mit alten Münzen gefunden, deren Metallwerth man auf 15,000 Gulden schätzt.

\* \* Man schreibt aus Hamburg: „Vor einigen Tagen wurde ein Mann in der Börse verhaftet, weil er dort einen Regenschirm, der ganz verlassen in einer Ecke stand und der ihm ganz besonders gefiel, mit sich gehen hieß. Der Regenschirm ist freigesprochen worden.“

**Kalkutta.** Der hier erscheinende „Hurkaru“ berichtet kürzlich Folgendes: „Wollt Ihr wissen, wie die tapferen Burschen zu Dschellalabad es anfangen, ihrem Kugelvorrath einigermaßen wieder auf die Beine zu helfen, als das derselbe auf die Neige zu gehen anfing, so hört: sie fingen das Ding auf drollige Weise an. Sie verfertigten eine Figur aus Lehm, hüllten dieselbe in einen alten Uniformfrak, setzten ihr einen dreieckigen Federhut auf, beide dem alten tapferen General Sir Robert Sale gehörig und brachten es mittels Strifen u. dgl. zuwege, daß die Figur, so oft es ihnen beliebte, den Kopf hüfte und den rechten Arm aufhob. Diese Figur, die so täuschend verfertigt und ausstaffirt war, daß Jedermann in der Entfernung von nur 120 Fuß sie für eine lebende halten mußte, stellten sie eines hübschen frühen Morgens in voller Parade auf das Parapet, gerade über dem Fenster, wo Sale dann und wann heraus sah, und hinter welchem, dem Parapet nämlich, sich eine hohe Mauer sand.

Als es heller wird, erblickten die Belagerer die Figur, halten dieselbe in der weiten Entfernung für den Kommandirenden, welcher, wie sie wußten, in dem Hause residierte, und beginnen sofort auf dieselbe zu feuern. Je heißer u. erpichter die Afghanen feuern, desto kaltblütiger u. zuvorkommender hüft sich und winkt das Männlein. Der Spaß wurde mehrere Tage nach einander wiederholt, u. diese ganze Zeit hindurch wurde „der tapferere General“ nur von einer Kugel leicht gestreift. Die Afghanen hielten sich endlich steif und fest überzeugt, Sale müsse ein Hexenmeister sein, dem keine Kugel etwas anzuhaben im Stande sei. Den Belagerten brachte dies Hunderte von Kugeln ein, die alle Abende aus der Mauer, worin sie meist eingeschlagen hatten, genommen u. dann mit dem besten Effekt den Einsendern zurückgeschickt worden.

## Lokal-Beitrag.

### Theater.

Deutsches Theater. Am 7. d. M. gab man zum ersten Male in deutscher Sprache, zum Benefiz der Dem. Henriette Carl: „Lucrezia Borgia“, große Oper in 3 Akt. von Donizetti. Diese Oper, unstreitig eine der besten des Maestros, haben wir hier schon vielfältig gehört: italienisch in diesem Theater, ungarisch im Nationaltheater und deutsch im Döner Theater, so daß sie bei uns schon ganz einheimisch ist und man sie durch u. durch kennt. Auch hat die geschätzte Benefiziantin, Dem. Carl, in der Titelpartie auf der Nationalbühne schon mehrmals seltene Triumphe gefeiert, und war daher auch dem Publikum nicht neu, und es erübrigt uns nur noch zu sagen, daß ihre diesmalige Darstellung wieder würdig dieser großen Meisterrin war, und daß sie eben so grandios in der dramatischen Auffassung, in der Manier, in den kunstreichen Formen des Gesanges, in der Leidenschaftlichkeit des Vortrages, so wie in den zarten Nuancirungen der Töne, als auch in dem wohlberchneten, dem Charakter angemessenen Spiele war. Von besonderm Effekte zeigten sich die Finales des zweiten und dritten Aktes, wo sie Alles tief erschütterte und ergriff. Sie fand große Beifallsbezeugungen u. Hervorrufungen. — Eine ganz besonders erfreuliche Erscheinung war heute Dem. Witsner, die nach langer Pause wieder die Bühne betrat und mit langanhaltendem stürmischem Applause beglückt wurde. Sie gab ihre Partie (Maffio Desini) mit solcher Liebenswürdigkeit, mit solchem Aufwande einer jugendlichen schönen Stimme und geläuterten wirkamen Vortrages, daß sie das ganze Auditorium für sich einnahm und glänzend reussirte. Manches mußte sie wiederholen, und die Applaudissements und Hervorrufungen nahmen kein Ende. In der That hörten wir diese beiden Partien hier noch nie so vollendet. — Die männlichen Darsteller ent-

sprachen aber nicht sehr den weiblichen; vielleicht doch, daß es bei spätern Wiederholungen besser geht. — Die neue Dekoration von den H. H. Grünfeld und Otto ist äußerst gelungen und voll Effekt. D.

**Frauenvereinball.** Dieses Wohlthätigkeitsfest eröffnete am 8. d. M. den Karneval und versammelte, wie gewöhnlich, die Elite unserer Gesellschaft in zahlreicher Masse. Die liebendwürdigsten und reizendsten Frauen u. Mädchen saßen in den Sälen in glanzgeschmückten Kreisen. Der wohlthätige Verein wirkte auch wohlthätig auf das Auge des Beschauers und es wäre eine schwierige Aufgabe gewesen, ein Urtheil des Paris fällen zu wollen. Masken gab es auch in Hülle und Fülle, doch schienen ihre Sprachmaschinen fast gänzlich in Stokung gerathen zu sein, u. mit der gewöhnlichen Maskenanrede war ihre Konversation bald erschöpft. Es gab zwar auch mitunter manche interessante, aber auch viele nichts sagende Masken, die Niemanden ansprachen. Zwei männliche Masken, halb deutsch, halb ungarisch kostümiert, schienen das ausgleichende Prinzip vorzustellen. Zwei Moco-masken zeichneten sich durch ein glänzendes Kostüm, so wie zwei in Atlasfrispien durch eine angenehme Konversation aus. Ein Nachtwächter rief jedem Mädchen zu: „Es hat einen Mann geschlagen!“ und mit diesem Witz reichte er vollkommen für die ganze Nacht aus. Ein Ritter ging gravitatisch in den Speisesälen herum, und er schien von dem Wunsche besetzt, Türkenhüt zu schlürfen, und manchen Kopf zu spalten. Engländer und Chinesen sah man friedlich neben einander wandeln, wodurch die Papiere vermuthlich sich heben werden u. s. w. — Unter den Tanzpièces erregten besonders die Walzer „Wiedersehen“ von Morelly und „Lanzenquadrille“ von Nabel viel Enthusiasmus. E. r.

**Empfehlung.** Das „Temesvarer Wochenblatt“ hat im neuen Jahr, unter der neuen Redaktion des Dr. David Wachtel, eine ganz neue freundliche Gestalt erhalten, und die erste vor uns liegende Nummer zeichnet sich durch Interesse und Manigfaltigkeit des Inhalts sehr vorthellhaft aus. Es enthält auch interessante Korrespondenznachrichten aus Pesth, Wien u. s. w. und wir können daher dieses Blatt auch den hiesigen Lesern bestens empfehlen.

**Noch Schlingen u. kein Ende.** Wenn wir in der letzten Nummer des vorigen Jahres gegen die, theils durch Kleinmütigkeit, theils durch Böswilligkeit verbreiteten übertriebenen u. falschen Gerüchte, hinsichtlich der sogenannten „Schlingene“, mittelst welchen angeblich Personen Nachts auf der Straße eingefangen, dann mißhandelt, beraubt, getödtet worden sein sollten, zu Felde gezogen und auf die ganze Albernheit dieser Mährchen aufmerksam gemacht, so wollten wir damit keinesweges läugnen, daß es in Pesth, so gut wie in jeder andern großen Stadt, Spitzbuben und Gauner genug gibt, die auf das Eigenthum Anderer spekuliren, und sich dazu alle erdenklichen Mittel bedienen. Auch wäre es wohl

nicht zu verwundern, wenn dies in Pesth nicht noch in höherem Maßstabe als in jeder andern civilisirten großen Stadt geschähe, da hier weder die Polizei gesetzlich mit gehöriger Macht ausgerüstet ist, noch die Einrichtung von Pässen, Passierscheinen u. s. w. existirt, u. wenn man jetzt mehr als früher von dergleichen Umtrieben hört, so ist es darum, weil erstens die Stadt sich vergrößert und zweitens weil die Journale jetzt jede Kleinigkeit veröffentlichen u. erstaunlich vergrößern. Doch um auf besagte „Schlingen“ zurückzukommen, so war dieser Casus bei dem Publikum schon fast ganz verschollen; allein ein großes, ernstes ungarisches Journal, das sich durch seinen Geist und seinen Gehalt berühmt gemacht und dem die Landeswohlthat sehr am Herzen liegt, hat den Gegenstand wieder aufgenommen und ein Paar Beispiele auf's Tapet gebracht, vermöge welchen wirklich Versuche zu Ausplünderungen oder sonst was mit Schlingen gemacht worden sein sollen. Es wird ein Herr namhaft gemacht, der des Nachts von zwei Kerlen angefallen wurde, die ihm einen Strik um den Hals warfen u. wahrscheinlich berauben oder gar tödten wollten. Der Angefallene hatte aber Geistesgegenwart und Kraft genug, die Schlinge von sich zu werfen u. die beiden Kerle in die Flucht zu schlagen. Nun wollen wir keinen Augenblick den geringsten Zweifel in die Wahrheit liebes Herrn setzen, auch annehmen, daß die Phantastie ihm nicht irgend ein Trugbild für eine Schlinge erscheinen ließ; aber solche Schlingengeritter, die, zwei an der Zahl, und deren eine solche furchtbare Waffe, wie man uns die Schlingen malt, zu Gebote stehen, sich von einem unbewaffneten Menschen in die Flucht schlagen lassen, sind wahrlich sehr unschuldige Geschöpfe u. zu harmlose Wesen, als daß sie im Stande sein sollten, eine ganze Stadt zu heimgängen. Ein zweites Beispiel ist noch abentheuerlicher Art, das eben so wenig die fälschlich ausgestreuten Angaben von Raub, Mord und Tobschlag rechtfertigen kann. Ein anderer Herr will nämlich des Nachts einen von einer Schlinge halb erwürgten „Tabatschneider“ (hört!) gefunden haben, den er dann von seinem Glend befreite. Man muß gestehen, daß die Schlingengeritter auch sehr unglücklich in der Wahl ihrer Opfer sind. Einen Tabatschneider! Nun ein drittes u. letztes Beispiel: Eine Frau bemerkte, wie ein anständig gekleideter Mann, dem sie nachging, einen Gegenstand verlor, sie hob ihn auf und es war — eine Schlinge. Diese furchtbare Schlinge, die als Corpus delicti auf dem kleinen Rathhause deponirt ist, hat Schreiber dieses selbst gesehen und mußte laut aufklachen, als er daran weiter nichts fand, als ein etwa eine Elle langes schmutziges Strängchen, deren sich gewöhnlich die Lastträger zu ihren Lasten bedienen und wahrlich, wer mit diesem Dinge einen Menschen fängt, versteht mehr als Bosco und Döbler; es sei denn, daß der Bösewicht zu dem Gegenstand seiner Mordlust sagt: „Seien Sie doch so gut und halten Sie ein wenig still, ich will Ihnen mit diesem Ding da etwas anthun, es geht sonst nicht so leicht.“ — Dumm wären die Schlingengeritter genug dazu, denn, wenn sie ihre Waffe

so leicht verlieren können, so verzweifeln wir ganz an ihrer Pflichtigkeit. — Das sind also die Belege, die man für geeignet hält, eine ganze Stadt in Schrecken zu versetzen. Aber wo sind die Belege für die verbreiteten Nachrichten von Ausplünderungen, Mord und Totschlägen? Wo sind die Geplünderten, Todten und Verwundeten? Es war immer der Fall, daß Diejenigen, die so grausam mystifizirt werden, stets gerne als Revange auch Andere mystifiziren. Dabei drängt sich unwillkürlich die Frage auf, warum jene Herren, zum Wohle der durch Schlingen unterdrückten Menschheit, nicht gleich Anzeige bei der Behörde davon machten, und erst jetzt, nachdem die Journale davon gesprochen, gleichsam bloß um jenen Angaben Nachdruck zu geben, damit auftreten? — Was das angebliche Corpus delicti betrifft, nämlich daß solche Schlingen vorhanden sind und vorgewiesen werden können, so bemerken wir, daß wir nie daran gezweifelt, daß man Schlingen eben so leicht, wie böswillige Nachrichten verfertigen könne, und wer weiß, wozu ein Corpus in jenem Corpus delicti einst setze; vielleicht mag er irgend einem Kalbs- oder Schafskopf angehört haben. Alles ist möglich! Das geachtete ungarische Journal bezweifelt am Ende selbst die übertriebenen Gerüchte von Schlingen; doch es ist schwer, Diejenigen, die ein Mal in einer Schlinge verschlungen sind, wieder herauszuwinden. Wir wollen indessen der Geschichte, über die schon der vernünftige Theil des Publikums gerichtet, ein Ende machen, u. wollen sie durchaus die Schlingen haben, so sollen sie sie haben. Wir verlieren kein Wort mehr darüber. Die klare Wahrheit kommt ohnedies bald an den Tag.

**Locales Allerlei.** Das neue Sommertheater in Ofen (nicht Arena, sondern ein wirkliches Bretterhaus mit Bühne und Kourissen), wozu der schöne Seerovatsche Garten gemiethet wurde, schreiet seiner Vollenkommen entgegen. Direktor Huber hat ein bedeutendes Kapital auf die schönen Gartenlokalitäten verwendet, u. wird auch ein schönes Kaffe- und Restaurations-Locale hinzugesellen, welches Recht ihn bereits von der Behörde verliehen ist. — Hr. Franz Morelly wird, in Verbindung mit Hrn. Huber, Feste, wie sie „beim Spezel“ in Wien Strauß arrangirte, geben.

Ein Fest der Handwerker, wird der erfindungsreiche Komiker, Hr. Niklas, für die Zimmerleute des Baues im Sommertheater zu Ofen, als Vorspiel zu den größeren Festen, arrangiren, an welchem gleichfalls das Publikum theilnehmen soll. Es ist dies die Aufpflanzung des Festbaumes, „das Flaggenfest der Zimmerleute.“ Bei dieser Gelegenheit kann zugleich das Publikum den bis dahin vorgeschrittenen Bau der Gartenanlagen u. die sonstigen Baulichkeiten in Augenschein nehmen.

— Der schon erwähnte großartige Festzug im Kostüme, der in den Pesther Redoutensälen, zum Vortheil der Theresienstädter Kleinkinderbewahranstalt, arrangirt wird, findet schon am 15. d. M. statt. Es wird sehr pompös werden. So viel wir erfahren, haben bereits die ersten Mitglieder aller hiesigen Theater ihre Mitwirkung zugesagt.

— Die Musikproben in Ofen boten zugleich Gelegenheit, die wirklich prachtvoll restaurirten Säle des Landhauses in Augenschein zu nehmen. — In der That muß Direktor Huber bei den hiesigen Behörden viel gelten, da sie kein Opfer scheuen, alle Unternehmungen des wackeren Mannes auf das Nachdrücklichste zu unterstützen. — Herr Huber scheint ganz der Mann zu sein, der sich solcher Auszeichnung werth zeigen wird.

— Kunstretter Wolff beginnt nun auch pantomimische Vorstellungen in seinem Cirkus zu veranstalten, u. das Publikum scheint große Vorliebe für diese Art von Spektakeln zu haben. In van der Berges Benefiz wurde Fenella, die Stimme von Portici mit gutem Arrangement dargestellt. Hr. Letard ist ein sehr gewandter Mimiker und Pantomimenmeister. — Die großen Pantomimen werden im deutschen Theater nächstens beginnen.

— Morgen, Donnerstag, den 12. d. M., wird in dem prachtvoll neu decorirten Ofner Landhaussaale ein großes außerordentliches Ballfest stattfinden. Es wird mit einer Spektakelpantomime, betitelt: „Die Geburt des Prinzen Karneval aus einer Champannerflasche“, dann Maskentänzen und einer grotesk-komischen Schlittenfahrt verbunden sein. Das Arrangement des Ganzen ist von Herrn Niklas.

— Aus dem eben erschienenen Posttarif der k. k. Hospostamtszeitungs-Expedition in Wien für das Jahr 1843 ersuchen wir, daß Besth hinsichtlich der hier erscheinenden politischen Zeitungen den ersten und hinsichtlich der nichtpolitischen Blätter den dritten Platz unter allen Städten der Monarchie einnimmt. Pesth zählt nämlich (ohne Ofen) vier. (Wien, Prag, Lemberg, Agram, Preßburg, Kronstadt und Klausenburg nur 2) politische u. fünfzehn nichtpolitische Blätter. Den ersten Rang unter den letztern hat Mailand mit 20, den zweiten Wien mit 21; dann folgen nach Pesth, Prag mit 12, Lemberg und Venedig mit sechs u. s. w.

**Berichtigung.** In der vorigen Nummer des Spiegels, Seite 11, Zeile 7, von unten, soll es heißen: trostvolle statt trostlose.

**Beilagen:** „Handlungszeitung“, No. 2 — „der Schmetterling“, No. 1.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Sticherstadt, Nr. 81, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. H. S. Ehrenreich u. Neumann, G. Miller u. J. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern

Ofen, gedruckt in der königl. ung. Universitäts-Buchdruckerei.

Steinzeug  
insälen,  
überbe-  
am 15.  
n. So  
n Mit-  
wirkung

ungleich  
staurir-  
sein zu  
Huber  
da sie  
es wa-  
unter-  
Mann  
rth zei-

ch pan-  
kus zu  
se Bor-  
ben. In  
lla, die  
ngement  
wandter  
großen  
r näch-

b. M.,  
Diner  
es Ball-  
afelpan-  
Prin-  
m pa g-  
id einer  
n sein.  
Herrn

arif der  
dien für  
hinricht-  
gen den  
n Blät-  
oten der  
) (ohne  
Agram,  
nur 2)  
er. Den  
und mit  
en nach  
big mit

es Spie-  
t: tto st-

— „der

a. postfrei  
brüke), in  
ofkämtern



MODES DE PARIS.

LE MIROIR.